



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Dreizehnter Jahrgang. Mittwoch den 27. November.

Bekanntmachung.

Die sämtlichen Ortsbehörden des hiesigen Kreises werden hierdurch aufgefordert, die Klassen- und Gewerbesteuer-Zu- und Abgangs-Listen für die letzten sechs Monate des laufenden Jahres und zwar die erstern in dreifacher Ausfertigung, ohnfehlbar bis zum 10. December d. J. bei Vermeidung abzusendender expresser Boten, an mich einzureichen.

Ich erwarte, daß hierbei allenthalben die gesetzlichen Vorschriften genau beachtet, insbesondere aber, daß die im 36. Stücke des Amtsblatts pro 1834. Seite 274., so wie im 39. Stück der Merseburger Blätter desselben Jahres abgedruckte hohe Regierungs-Verfügung vom 12. September 1834 auf das pünctlichste zur Vermeidung von Nachtheil und Strafen von den Ortsbehörden befolgt werde.

Die gleichzeitig und zwar in duplo mit einzureichenden Verzeichnisse über wirklich uneinziehbare Klassensteuer-Reste sind, außer den genau anzugebenden Ursachen über die Uneinziehbarkeit, am Schlusse noch mit dem Atteste:

daß der liquidirte Steuerbetrag wirklich in Rest verblieben sey, die zulässigen Executionsmittel zur gehörigen Zeit und in gehöriger Art angewandt, und die über die Ursachen der Reste angeführten Umstände sich so verhalten, wie angegeben worden, zu versehen. Merseburg, den 16. November 1839.

Der Königliche Landrath Graf von Keller.

Acht Tage im Kerker.

(Fortsetzung.)

Ich kam an die Mauer, und setzte mich nieder, nachdem ich meinen geliehenen Mantel um mich hergeschlagen hatte, um mich so gut als möglich vor die Feuchtigkeit und den Ratten zu schützen, welche ich als einzige Gesellschafter in diesem angenehmen Aufenthaltsorte zu haben glaubte. Es war Nacht geworden, kein Licht drang durch die schmale, mehr als zehn Fuß über den Boden befindliche, Oeffnung in diesen Kerker, und es wäre mir nicht möglich gewesen, einen Gegenstand in der Entfernung von zwei Fuß zu unterscheiden. Ich zog meine Repetiruhr hervor und ließ sie schlagen; sie

gab acht Uhr an. Dieser klingende Schall unter diesem schweigsamen Gewölbe, wo die Zeit sich nur in zwei Hälften, in Tag und Nacht schied, erzeugte eine sonderbare Wirkung. Ich glaubte, daß dies das einzige Geräusch wäre, das ich werde hören müssen; aber rechts von mir hustete ein Mensch schwach, ein anderer mir gegenüber gleichfalls, und die nämliche Anzeige wurde noch zwei Mal an verschiedenen Stellen wiederholt. Ich hatte vier Gefangenschafts-Cameraden. Auf diese erste Recognoscirung folgte eine Stille von länger als zwei Stunden. Endlich redete mich der zu meiner Rechten an:

„Wer seyd Ihr?“ wurde ich gefragt, „und

wegen welches Verbrechen hat man euch hierher gebracht?“

„Wegen welches Verbrechens!“ rief ich; „ich habe keins begangen: meine Verhaftung ist Folge eines Irrthums, der sich bald aufklären wird.“

„Gewiß,“ erwiderte er, „wir sind recht-schaffne Leute, Schlachtopfer eines Irrthums; aber wessen beschuldigt man euch denn?“

Ich erzählte in wenigen Worten mein Mißgeschick.

„Eure Sache steht nicht gut, Camerad, und ich tausche nicht mit der meinigen. Beschuldigt zu werden ein Anhänger des Kaisers zu seyn, zu jeziger Zeit! Der Teufel hole! das kann Euch weiter bringen, als Ihr glaubt. Uebrigens werdet ihr mit Muße Eure Betrachtungen anstellen können. Wir faulen hier schon seit einem Monat, und wahrscheinlich wird man Euch nicht schneller fördern.“

„Wie! Ihr seyd unschuldig, und Ihr habt kein Verhör verlangt?“

„Nein,“ antwortete er, „ich wünsche nur, daß man mich nebst diesen drei braven Bur-schen, noch auf einige Zeit vergesse.“

„Warum?“ fragte ich.

Diese Frage beantwortete er nicht, und sagte zu mir gute Nacht. Wenn Ihr nicht schlafet, so denkt über Eure Lage nach.

Die ganze Nacht verlief, ohne daß wir ein Wort mit einander wechselten. Ich schloß, wie man wohl denken kann, kein Auge. Ich fing an, ernstlich besorgt zu werden. Eine Verurtheilung fürchtete ich nicht, obgleich der Anschein mich anklagte; allein das Beispiel meiner vier Cameraden, die vermuthlich schuldiger waren, wie ich, und die deffenungeachtet so lange saßen, ohne verhört worden zu seyn, schreckte mich. Der Tag brach wieder an. Der Kerkermeister kam in das Gefängniß, brachte fünf Rationen Wasser und Schwarzbrod, und wollte wieder gehen.

Ich sagte zu ihm:

„Wird man mich heute vor den Instruktionsrichter fordern?“

„Ihr seyd sehr eilig,“ antwortete er. „Hat man Zeit, sich jetzt um Euch zu bekümmern? Man sucht Eure Mitverbrecher auf; wenn man sie erwischt hat, so wird sich's finden, und dann wird es schneller gehen, als Euch lieb seyn wird.“

Er ging.

Durch diese Antwort war ich einen Augenblick niedergedonnert. Nach einigen Minuten blickte ich um mich her, und bei der matten Helligkeit, welche durch das Fenster drang, besah ich mir diejenigen, mit welchen ich zu leben verurtheilt war. Diese Musterung machte mich schauern: vier Galgengesichter! die schlechtesten Schurkenphysiognomien, die man sich nur vorstellen kann! Mein Nachbar zur Rechten allein hatte einen Ausdruck von Berwegenheit und Entschlossenheit, aber seine, von Natur schönen Züge, hatten durch eine tiefe moralische Entwürdigung gelitten, und man sah in denselben den Ausdruck der niedrigsten und strafbarsten Leidenschaften. Auch ich erlitt ihrerseits eine genaue Musterung, ich weiß aber nicht, ob sie eben so vortheilhaft für mich ausfiel.

„Nun,“ sagte der zu mir, der mich angerebet hatte, „waret Ihr mit der Antwort des Kerkermeisters zufrieden, und meinet Ihr noch, daß Ihr bloß zu sagen braucht, daß Ihr unschuldig seyd, damit man Euch glaube?“

„Meine Geduld ist zu Ende,“ erwiderte ich; „was kann Euch aber wünschen machen, hier zu bleiben? Wüßte ich ein Mittel heraus zu kommen, so würde ich Alles wagen, und sollte ich dabei umkommen.“

„Ihr braucht deshalb Euer Leben nicht auf's Spiel zu setzen, Camerad,“ versetzte er mit geheimnißvoller Miene.

„Wie meint Ihr das?“

„N! diese Mauern haben am Tage Ohren. Wir wollen diesen Abend davon sprechen, wenn der Kerkermeister fort ist.“

Wie lang wurde mir der Tag! Die Ungerechtigkeit, von der ich das Schlachtopfer war, die Detention, von der ich mich bedroht sah, und deren Ende mir unbekannt war, hatten mein Blut in Wallung gebracht; eine noch sehr unbestimmte, höchst ungewisse Hoffnung war mir dargeboten, und ich umklammerte sie als mein einziges Rettungsbrett. Ich sagte mir, daß ich in den Augen von obrigkeitlichen Behörden vielleicht strafbar erscheinen werde, welche durch politische Verurtheilungen der Gewalt sich gern gefällig bezeigen möchten, und erwartete mit Ungeduld die mir versprochene vertraute Mittheilung. Ich träumte bereits von einem gut verabredeten Entwei-

chungsprojekte, welches die nächste Nacht ausgeführt werden sollte. Im Kerker herrschte längst schon Dunkelheit, der Gefangenwärter öffnete, setzte abermals einen Krug Wasser nebst einem Stück Brod auf die Erde, beleuchtete die Wände mit seiner Laterne, und entfernte sich, nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine sämtlichen Gefangenen da waren. Eine Stunde nachher sagte Pater Journaur zu mir:

„Camerad, wollt Ihr einen Schwur leisten?“

„Welchen?“

„Ich bin vielleicht gegen euch etwas zu früh offenherzig gewesen; Ihr sehet aber wie ein braver Bursche aus: überdies erfordert es die Nothwendigkeit durchaus, Euch lieber früher, als später in's Vertrauen zu ziehen. Unsere Freunde draußen würden von einem Verrathe, der unser Unternehmen fehlschlagend machte, auch beständig Nachricht erhalten, und uns an Euch rächen. Euer gegenwärtiges, wie Euer künftiges Interesse rath Euch daher an, treu zu seyn. Schwört daher, daß Ihr unser Vorhaben nicht verrathen wollt, und Ihr sollt Nutzen davon ziehen.“

Da ich kein Bedenken sah, dieses Versprechen zu thun, das man von mir verlangte, so schwor ich, zu verschweigen, was auch geschehen möchte.

„Wir sind jetzt Verbündete,“ sagte Journaur, der mir nun seinen Namen und den seiner drei Kollegen nannte; im feierlichen Tone fügte er hinzu: „Bedenket, daß dies eine ernste Verbindung ist. Unser Eid mag uns in der Welt, mit der wir im Krieg leben, zu nichts verbinden; aber unter uns ist jeder Schwur heilig und wird bis in den Tod gelten.“

„Welche Rolle habt Ihr für mich bestimmt? Saget mir, was ich thun soll?“

„Für jetzt nichts; verhaltet Euch ruhig und wartet.“

(Beschluß folgt.)

Ein feiner Diebstahl.

Vor einigen Tagen erschien ein Bedienter in Livree in einem Juwelierladen zu Paris und kündigte an, die Frau Gräfin R** komme morgen von ihrem Schlosse*** und wünsche einige Kostbarkeiten, welche zu Geschenken bestimmt seyen, auszuwählen. Der Bediente nannte die Sachen, welche die Gräfin morgen

auswählen wolle, bat den Juwelier, sich darnach einzurichten, zog ihn dann geheimnißvoll bei Seite und sagte leise: „Die Frau Gräfin hat vor Kurzem drei Millionen in Gütern und eine Million baar geerbt; sie wird eine Ihrer besten Kunden, doch Sie geben mir dafür, daß ich Ihnen dazu ver helfe, fünf Procent.“ Der Juwelier willigt ein. „Doch noch eins,“ sagte der Bediente, „meine Herrschaft kauft morgen mindestens für zehntausend Franken bei Ihnen, mir kämen davon also 500 zu gut, ich hoffe also, sie zahlen mir auf mein ehrlich Gesicht sogleich fünfzig aus.“ Das Geld wird gebracht und der Bediente empfiehlt sich ehrerbietig. Am nächsten Nachmittage um zwei Uhr fährt eine schöne Equipage mit Kutscher und Groom in eleganter Livree vor, und eine jüngere nebst einer ältlichen Dame steigen aus, die erstere schön und geschmackvoll, die andere ziemlich ordinär gekleidet. Sie treten ein und lassen sich die gestern angekündigten Puffsachen zeigen. „Madame ist ohne Zweifel die Frau Gräfin R**?“ fragte der Juwelier. „„Wer hat Ihnen meinen Namen gesagt?““ — „Ihr Kammerdiener, Madame!“ — „„Ja, ich gab ihm gestern den Auftrag, Ihnen meinen Besuch zu melden.““ Dann sich rasch an die ältliche Dame wendend, fragt die schöne Gräfin: „„Glauben Sie, daß ich es wagen darf, ohne Wissen meines Mannes diese Riviere mit Brillanten und die übrigen hübschen Sachen zu kaufen? Ich möchte ihn doch erst fragen.““ Ohne die Antwort abzuwarten, nimmt sie die drei Sachen und läßt die ältliche Dame am Ladentische, die elegante Equipage vor der Thür. Nach Verlauf einiger Minuten, während welcher sich der Juwelier mit der Alten unterhält, findet er, daß dieselbe mit der sogenannten jungen Gräfin gar nicht so bekannt ist, als es anfangs schien. Eine Stunde vergeht, und weder die Juwelen noch das Geld dafür werden gebracht. Dem Juwelier wird Angst und mit Recht, denn die Begleiterin gibt sich als eine Commissionärin zu erkennen, welche die vorgebliche Gräfin kurz vorher erst aus einer Leinwandhandlung in der Straße Richelieu mitgenommen hat und weder Namen noch Wohnort der neuen Gebieterin zu sagen weiß; die Equipage ist geliehen. Der gestrige Bediente und die elegante Gräfin sind spurlos verschwunden.

Aus einem alten Volksbuche.

Es kamen einmal vier Jungfrauen zusammen, und erheiterten einander, und scherzten mit einander und waren guter Dinge. Die Eine sprach zu den andern drei: Ach nun ist uns wohl bei einander, wann wir uns gern wieder hätten, wo finden wir uns? Die eine hieß: Flamme, die andere Luft, die dritte Wasser, die vierte Wahrheit.

Nun sprach die Eine: Flamme, wo finden wir dich? Sie sprach: In einem harten Stein; schlaget mit einem Stahl daran, und ich springe heraus. Sie fragte nun ihrer Seite: Luft, wo bist du daheim? Die Luft antwortete: Merkt auf, wo ein Blättlein am Baume zittert, da findet ihr mich, da bin ich daheim, aber sprich nun du, Wasser, wo bist du zu Hause? Das Wasser sagte: Wo ihr Binsen findet, da grabet zu den Wurzeln, da bin ich daheim; allein, wo finden wir dich, du edle Wahrheit? Die Wahrheit senkte das Haupt, und antwortete: O ihr lieben Schwestern! ihr habt alle den Ort genannt, wo man euch finden kann; aber leider ich habe kein eigen Haus, Niemand will mich beherbergen, ich bin Jedermann verhaßt.

Die Mutter Natur im Herbst.

Die Mutter ruft nach ihren Kindern allen
Mit stillem Gram, die bleiche Königin.
Noch sahen jüngst nach ihr mit Wohlgefallen
Der Garbenbinder und die Winzerin;
Jetzt läßt sie schon die trüben Schleier wallen,
Und all ihr Reiz im Norden ist dahin;
Doch schimmert, wie durch Nebelhauch die Sonne,
Durch ihren Kummer milde Hoffnungswonne.

Die Mutter spricht: „Ihr Blumen müßt vergehen;
Zu frühem Sterben rief ich euch in's Seyn.
Doch daß ihr könnet jugendlich erstehen,
Hüll' eure Samen ich im Boden ein.
Auch manche Pflanze, wenn die Stürme wehen,
Schirm' ich vor'm Tod. Ihr Vögel, ihr allein
Sollt fröhlich wandern. Schwebt denn hin im Frieden!
Im Norden sterbend, leb' ich fort im Süden.

Seht hin, ihr Motacillen, wo bei Trauben
Und goldner Frucht euch winkt das reiche Mahl;
Besuch', o Nachtigall, des Ostens Lauben,
Und komm dann wieder hier in's Hirtenthal!
Sucht andre Wipfel nun, ihr frommen Tauben:
Der Liebe Sitz, der stille Hain wird kahl.
Geht, Vöglein, geht, mit liederreichen Kehlen,
Im grünen Asien Wohnung euch zu wählen!

Ihr Gluthbewohner mit den Silberschuppen,
Verbergt euch tiefer im krystallinen Haus;
Und hier im Wald und dort auf Felsentuppen,

Ihr Winterthiere tragt der Kalte Graus.
Verhüllt Euch tief, ihr Würmer und ihr Puppen;
Mit manchem Nücklein dauert schlummernd aus:
Und tritt der warme Frühling auf die Berge,
Dann wachet auf und sprengt eure Särge!

Vermischtes.

(Die chinesische Flotte.) Der Kaiser von China hat in Allem 1753 bewaffnete Fahrzeuge, von denen 717 Seeschiffe und die übrigen Flußschiffe sind. Keines dieser Fahrzeuge führt mehr als 20 Kanonen; die meisten haben nur 6 bis 8 Kanonen an Bord. Die Mannschaft ist zahlreicher als auf den britischen Schiffen; man kann sie im Durchschnitt auf 40 Köpfe berechnen. Größere Fahrzeuge sind oft mit 200 bis 400 Matrosen und Soldaten bemannt. Nehmen wir an, daß die ganze Zahl der Seeleute 60,000 beträgt und jeder gemeine Seemann nur $1\frac{1}{2}$ Tael an monatlichem Sold empfängt, so ergiebt sich eine jährliche Summe von 1,080,000 Taels. Rechnen wir nun eine gleiche Summe für den Gehalt der Offiziere und eine beliebige für die Kosten der Unterhaltung der Schiffe, so resultirt eine muthmaßliche Total-Summe von ungefähr 3,240,000 Taels, oder nach britischem Gelde, eine Million Sterling, als jährliches Budget der Flotte des chinesischen Reiches.

Am 23. August d. J. ereignete sich in Stettin ein gräßlicher Vorfall. Der Buchdruckerei-Besitzer B., welcher die Gewohnheit hat, alle Abend vor dem Schlafengehen sein Druckereilocal noch nachzusehen, that dieses auch an diesem Abend um $9\frac{1}{2}$ Uhr. Als er in die Druckerei gehen will, springt einer seiner Gehülften, Namens H., aus der vor der Druckerei befindlichen Küche auf ihn zu, versetzt ihm einen Schlag, daß er zu Boden fällt, wirft sich auf ihn, setzt ihm die Knie auf die Brust und versucht ihm den Hals zuzudrücken. Mit aller Gewalt sucht der Angegriffene sich hervorzuarbeiten, was ihm aber nicht ganz gelingen will, und da beide sich bis in die Druckerei hinein balgen, wirft H. ihm einen Strick zwei Mal um den Hals, um ihn zu erwürgen. Gewiß würde dieses auch geschehen seyn, wenn nicht ein im Hause wohnender Mann ein ungewöhnliches Gepolter gehört und nach der Druckerei geeilt wäre, wo ihm H. im Finstern

entgegen kam und von ihm ergriffen wurde; gleichzeitig ward B. ganz erschöpft am Boden liegend gefunden. Auf den hierauf entstandenen Lärm eilten mehrere Bewohner des Hauses herbei, worauf H. der Polizei überliefert ward.

Es haben sich in mehreren Kreisen des Reg. Bez. Gumbinnen, tolle Hunde gezeigt, aber keinen Schaden angerichtet. Man behauptet, daß im Heidekruger Kreise die tollen Hunde meistens aus Szamaiten in Rußland, wo die mangelnde Polizei-Aufsicht und das Verbot der Schießgewehre der Verbreitung der Krankheit Vorschub leisten, herübergekommen sind.

Wo findet man unverhofft die schönsten Schwägerinnen? In Schweden, wo meist die Frauen das Geschäft der Postillone verwalten.

Friedrichs von Logau Sinngedichte.

Trauen.

Einem trauen, ist genug;
Keinem trauen, ist nicht klug:
Doch ist's besser, keinem trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

Steuer.

Wie weise man den Salomo sonst achtet,
So hat er doch nicht alles recht betrachtet,
Weil er der Dinge Zahl, die nimmer satt,
Die Steuer nicht noch beigezset hat.

Gestorbene Redlichkeit.

Man lobt die Redlichkeit, sieht aber keine nicht. —
Die Todten ist man auch zu loben noch verpflichtet.

Charade.

Ein Räthsel, selbst für tiefe Denker
Kaum zu errathen, leset hier:
Mein Erstes speist, mein Zweites trinket ihr;
Mein Ganzes holte längst der Henker.

Anfsung der Charade im vorigen Stück:
Zuchthaus.

Gemeinnütziges.

Es dürfte gewiß sehr wünschenswerth erscheinen, wenn auch in unserer Stadt ein kleiner Anfang gemacht würde, einen regeren Sinn für die Gewerbsthätigkeit zu erwecken, als in der That bis jetzt in dieser Beziehung wir gegen andere eben nicht volkreichere Städte

doch noch sehr nachstehen. Wenn auch nicht gleich ein großartiger Verein zur Beförderung der Künste und Gewerbe, wie dergleichen in manchen Fabrikstädten angetroffen wird, in's Leben treten kann, so würde aber doch das Lesen solcher Mittheilungen, welche aus dergleichen Vereinen hervorgehen, wesentlichen Nutzen bringen.

Der Geist wird dadurch angespornt; ein jeder in seinem Fache wird zur Prüfung eines gemachten Vorschlags, welcher entweder in einer Verbesserung des Bestehenden oder auch noch nicht Bestandenen, gethan wurde, ermuntert.

Während dieser Prüfung aber entstehen gewöhnlich neue Entdeckungen, die entweder unabhängig für sich dastehen, oder zur Berichtigung der noch stattfindenden Mängel, oder auch endlich zur Bestätigung des Bestehenden beitragen. Diese Schriften sind gewöhnlich in einem allgemein verständlichen Style abgefaßt; sollten jedoch hier und da fremde Wörter, Kunstausdrücke oder auch Phrasen vorkommen, die nicht von einem jeden verstanden würden, so finden sich gewiß auch Männer, die gern bereit sind, Aufklärung darüber zu ertheilen; man darf nur nicht mit einem gewissen Egoismus oder sonstigen Eigendünkel der guten Sache Einhalt thun.

Zunächst wäre also ein Lese-Verein zu Stande zu bringen, in welchem die darauf bezüglichen Journale circuliren. Daß hierbei eine Auswahl Statt finden muß, versteht sich von selbst; auch eine Ueberfüllung müßte sorgfältig vermieden werden. Nicht ohne Nutzen dürften schon folgende in Vorschlag zu bringen seyn, als z. B. das politechnische Centralblatt, die politechnische Zeitung, das Annaberger Gewerbsblatt, Frankfurter Gewerbfreund, Allgemeiner Anzeiger und Rational-Zeitung der Deutschen, deutsche Vierteljahresschrift etc.

Es steht zu erwarten, daß außer den Gewerbtreibenden auch sich ein großer Theil des Handel treibenden Publikums an einen solchen Lesecirkel anschließen wird, indem letztere nicht selten mit Gegenständen nahe in Berührung stehen, die ihnen nur den Namen nach bekannt sind, den Ursprung aber, die Fabrikation derselben, die directe Beziehung, oftmals ganz fremd bleiben, oder wenn sie dergleichen zu

erforschen streben, erst mit vieler Mühe dahin gelangen.

Ein großer Theil wird freilich anfänglich, wenn ihm solche Schriften in die Hände kommen, entgegen: „was können die Dinge nützen, welche du gar nicht verstehst, oder worinnen nur Weniges enthalten ist, was dich eigentlich angeht.“ Doch ist das Wenige oft schon hinreichend, einen Ersatz für die Kleinigkeit, welche er das ganze Jahr hindurch opfert, zu finden; die allgemeine Ausbildung, zu der er unbemerkt gelangt, nicht einmal zu erwähnen. Mancher Meister erfährt erst die Verbesserung der Instrumente oder sonstige nützliche Einrichtung durch die Gesellen. Es giebt aber auch umherstreichende Subjecte genug, die sogenannte Geheimnisse in Künsten und Gewerben theuer verkaufen, wo mancher verleitet wird, viel Geld dafür auszugeben, was er nicht nur durch vorerwähnte Einrichtung ersparen kann, sondern auch bald die Ueberzeugung gewinnen wird, wie gefährlich es ist, ein Geheimniß zu erkaufen, worauf entweder gar nicht zu bauen ist, oder sich in den Händen Vieler schon befindet und der daraus zu schöpfende Gewinn auf Täuschung beruht.

An diesen Gedanken reihet sich unwillkürlich auch noch ein zweiter, gewiß sehr zu beherzigender Wunsch: daß sich Männer finden möchten, welche das Zustandekommen einer sogenannten Sonntags-Schule beförderten! —

Sollten sich unter den hiesigen achtbaren Bewohnern einige finden, welche geneigt sind, diesen Vorschlag gütig aufzunehmen, so ist Unterzeichneter gern bereit, ohne allen Eigennuß, sich der Sache zu unterziehen und Sorge zu tragen, wie dieß nach gepflogener mündlichen Unterredung am leichtesten realisirt werden könne.

Benemann, Apotheker.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Ulrich.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Diaconus Schellbach;
Nachm. Hr. Cand. Kummel.
Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Gefreiten Becker ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Gärtners Seydel, 5 L. alt.

Stadt. Geboren: dem Fleischhauermstr. Christian Alberts eine Tochter; dem Mühlknappen Kreschmar ein Sohn; dem Steinseker Kryppane ein Sohn; dem Handarbeiter Reiber eine Tochter (todtgeb.). — Getrauet: der Kauf- und Handelsbwr. Müller mit Jgfr. C. E. Spiering von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des Handarbeiters Brode, im 2. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Mand eine Tochter; dem Handarbeiter Gutmann ein Sohn. — Gestorben: eine unehel. Tochter, im 1. J. Altenburg. Gestorben: der Bürger, Tapezirer und Hausbesitzer Trebst, 62 Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhlr.	sgt.	pf.	bis	Zhlr.	sgt.	pf.		Zhlr.	sgt.	pf.	bis	Zhlr.	sgt.	pf.
Weizen ...	2	20	—	bis	2	25	—	Gerste	1	12	6	bis	1	15	—
Roagen ...	1	25	—	bis	2	—	—	Hafer	—	21	3	bis	—	26	3

Bekanntmachungen.

(1036) Verkauf einer Gasthofs-Gerechtigkeit. Die auf dem vormaligen deutschen Hause allhier haftende Gasthofs-Gerechtigkeit zum goldnen Adler soll Behufs der Uebertragung auf ein anderes Grundstück öffentlich verkauft werden.

Zur Abgabe der Gebote darauf ist

Montag der 2. December d. J., Vormittags 11 Uhr,
vor uns an Magistratsstelle anberaumt. Merseburg, den 18. October 1839.

Der Magistrat.

(1137) Bekanntmachung. Auf den Grund des von allen Grundstücksbesitzern anerkannten Flurbuchs der hiesigen Stadt haben wir ein neues Grund-Steuerkataster aufstellen lassen, welches von jetzt ab den beteiligten Grundstücksbesitzern in dem hiesigen Stadtkassen-Local auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden wird.

Die dagegen etwa zu erhebenden Reclamationen sind übrigens innerhalb 4 Wochen und längstens bis zum 15. Januar 1840 bei uns schriftlich anzubringen, indem dieses Cataster außerdem als von allen Interessenten anerkannt betrachtet wird, und spätere Reclamationen nicht weiter berücksichtigt werden.

Merseburg, den 20. November 1839.

D e r M a g i s t r a t.

(1138) Bekanntmachung. Es kommt nicht selten der Fall vor, daß auf die vor der Stadt befindlichen Wege und auf die durch die hiesige Feldflur gehenden Communicationswege Bauschutt und Scherben aller Art gefahren und geschüttet werden. Mit Genehmigung der Königl. Hochlöbl. Regierung wird dieser, die Passage gefährdende Unfug untersagt und jede desfallige Contravention mit einer Strafe von 1—5 Thalern oder verhältnißmäßigem Gefängniß geahndet werden.

Merseburg, den 21. November 1839.

D e r M a g i s t r a t.

(1116) Oeffentlicher Verkauf. Höherer Bestimmung zu Folge sollen nachverzeichnete bei den unten genannten Königl. Salz-Magazinen übercomplete Gegenstände, als:

2 Exemplare der General-Gouvernements-Amtsblätter de 1816;

2 dergl. der Gesessammlung von 1816 bis mit I. Quartal 1839;

2 dergl. Amtsblätter mit dazu gehörigen Sachregistern und Anzeiger von 1816 bis mit I. Quartal 1839 und zwar vorgedachte Exemplare einzeln, dann

4 alte Plombirzeuge, zum Verbleien der Salzwagen, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung im Dienst-Local des Salz-Magazins zu Leuditz verkauft werden, wozu ein Termin auf den 10. December a. c., Nachmittags 2 Uhr, anberaumt wird.

Köbtschau und Leuditz, den 14. November 1839.

Königl. Salz-Magazine daselbst.

(1145) Auction. Freitag, den 6. December d. J. und nach Befinden folgenden Tages, früh von 9 Uhr, und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen auf hiesigem Rathskeller-Saale Mobilien aller Art, so wie Nachmittags 2 Uhr besagten Tages, eine Parthie Spielzeug für Kinder etc., zu Weihnachtsgeschenken sich sehr eignend, gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigert werden.

Merseburg, den 22. November 1839.

Freund, Auct.

(1133) Verkauf. Ein Haus mit 5 bewohnbaren Stuben, Keller und Garten, auf hiesigem Neumarkt vor Merseburg, ist aus freier Hand zu verkaufen. Ein Capital von 300 bis 400 Thaler kann darauf stehen bleiben. Nähere Auskunft giebt der Hausbesitzer Schulze in Venenien.

(1132) Verkauf. Ein zweispänniger, gebrauchter Küstwagen, eine Droschke, ein und zweispännig zu fahren, ein noch im guten Zustande befindliches Ackerkummt und zwei Kutschkummete und eine Getreidereinigungsmaschine stehen zum sofortigen Verkauf in der Fischergasse Nr. 395. Merseburg, den 22. November 1839.

(1130) Verkauf. Feinen Lüneburger Flachß verkauft

H. Morgenroth's Wittwe.

(1140) Empfehlung. Die Destillation von H. M. Peterßen am Markt erläßt Nordhäuser Kornbranntwein, so wie guten gereinigten Getreide-Branntwein bei Abnahme von Fässern und Quartern billigst.

(1141) Empfehlung. Fein weiße Cocos-Seife, den Centner zu 13 Thlr., für 1 Thlr. 8 Pfund, einzeln das Pfund 4 Sgr., dergl. den Centner zu 11 Thlr., für 1 Thlr. 9 Pfund, einzeln das Pfund 3½ Sgr. empfiehlt die Handlung von
H. M. Peterßen am Markt.

(1142) Weihnachts-Ausstellung von geschmackvollen und billigen Regen- und Sonnenschirmen, mit seidnen und baumwollenen Ueberzügen, für Erwachsene und Kinder, als passende Weihnachtsgeschenke in schönster Auswahl, aufgestellt während der Wochen-Märkte am Marktbrunnen bei
Merseburg, den 21. November 1839.

August Ledig,
Regen- und Sonnenschirmfabrikant.

(1134) Anzeige. Ich zeige ergebenst an, daß ich mich hier als practischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer niedergelassen habe.
Lauchstädt, den 22. November 1839.

F. Kerber,
wohnhaft am Markte Nr. 38.

(1147) Anzeige. Bei Kobitschens Erben in Merseburg ist erschienen und zwar zu dem sehr billigen Preise von 2 Sgr. für 1 brochirtes, mit Umschlag versehenes Exemplar: Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht, insbesondere zur Beherzigung für die kleinen ländlichen Grundbesitzer.

Die Empfehlung dieser kleinen Schrift von Einer Königl. Hochlöblichen Regierung im Anzeigeblatte Stück 44. von 1839. Seite 326., bürgt jedenfalls für die Nützlichkeit derselben.

(1146) Bekanntmachung. Zum bevorstehenden Weihnachten erlaube ich mir einem verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich von heute an Weizen-Krafmehl von vorzüglicher Feinheit und Güte nach Gewicht verkaufe. Dasselbe eignet sich sowohl zu gewöhnlicher als feiner Bäckerei, und kann auch in jedem Haushalte zum Verkochen mit vielem Nutzen verbraucht werden.

August Winter,
Breitegasse Nr. 494. neben der Post.

(1144) Bekanntmachung. Den 29. dieses ist Gelegenheit nach Schaafstädt zum Roß- und Viehmarkt, so wie den 2. December zum Jahrmart, wozu um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Eichhof.

(1135) Auszuleihen. 400 Thlr. und 500 Thlr. können sofort ausgeliehen werden. Das Nähere hierüber bei C. N. M. Kinsel in Lützen.

(1131) Verloren. Auf dem Wege zwischen Merseburg und Schladebach ist kürzlich ein Päckel mit Scripturen verloren gegangen. Es befindet sich unter andern darin: ein Paß vom 14. September d. J. auf ein Jahr gültig, desgleichen ein Manuscript, betitelt: Illegalitäten und andere richterliche Sünden 2c. 1. Heft. Der Finder beliebe dieses Päckel gegen eine angemessene Belohnung entweder bei dem Gutbesitzer Hr. Bieweg in Schladebach oder in der Reich'schen Buchhandl. in Leipzig abzugeben.

(1139) Am 16. d. M. ist bei der Vorstellung: der Postillon von Conjumeau, im hiesigen Schloßgarten-Theater ein Hut vertauscht worden. Nähere Nachricht giebt die Redaction dieser Blätter.

(1136) Einladung. Nächstkommenden Advent-Sonntag bin ich gesonnen, meine Kirmeß zu halten; um zahlreichen Besuch bittet ergebenst
Schkopau, den 24. November 1839.

Reck, Gastwirth.

(1143) Einladung. Ich mache hiermit bekannt, daß auf künftigen Sonntag, als am ersten Advent, Tanzmusik gehalten werden soll, wozu ergebenst einladet
Tischendorf in Leuna.